Glückwünschungsschreiben

an den

Hochw. P. Angelus März,

über seine Vertheidigung

der Hex- und Zauberey,

von

F. N. Blocksberger,

Beneficiaten zu T.



Straubingen, im Jahre 1767.

Hochwürdiger, hochgelehrter, hochgeehrter Herr Pater!

Eurer Hochw. unvergleichliche Vertheidigung der Hexerey und der Hexenprocesse ist mir, zu meinem größten Troste, zu Handen gekommen, da ich eben durch die neue sterzingerische Abhandlung, **die betrügende Zauberkunst und träumende Hexerey**, in meinen Begriffen irre, und fast zweifelhaft geworden war, ob sich wohl alles, was mir meine Frau Mähme in meiner Kindheit von den Hexen zu erzählen geruhet, wahrhaftig so verhalten habe. Der Himmel belohne sie dafür, daß sie meiner wankenden Seele zu Hilfe gekommen sind: es ist doch immer sicherer, wenn man einen Gelehrten, wie sie sind, **der so gar weis, was der Jupiter der Juno in das Ohr sagt**, für sich anführen kann, als wenn man die bewährtesten Kinderfrauen und die erfahrnsten Spitalweiber zu Zeugen anrufte; so probabel es auch seyn mag, daß diese Mütterchen die liebe lautere Wahrheit erzählen. Ihre Schrift ist wirklich ein Meisterstück: nur Schade, daß sie bey den freygeisterischen Grossen der heutigen Welt nicht leichte über das Portirzimmer hinaus dringen wird: es wäre sonst wohl zu hoffen, daß die Macht des Teufels, zur mehreren Ehre GOttes, ihre alte Reputation wieder erhalten, und die, leider! aller Orten verbothenen Hexenbrennereyen, zur merklichen Erbauung der Rechtglaubigen, von neuem in Gang gebracht werden dörften.

Alles, alles in ihrer Abhandlung ist bezaubernd, so wenig man sie auch, bey Durchlesung derselben, für einen Hexenmeister ausgeben wird.

Schon die Vorrede nimmt sich treflich aus; und ich weis wirklich nicht, ob die ganze Philosophie unserer Väter eine Distinction, (denn sonst eine Antwort läßt sich so nicht denken,) wider ihren Syllogismus erfinden könnte: der Herr P. Sterzinger behauptet, daß die Hexen Närrinnen und die Zauberer Spitzbuben sind: Ergo sind wir in Scheyrn offenbare Betrüger. Es hat freilich ein halbkatholischer Bekannter von unserm gnädigen Herrn den akademischen Redner rechtfertigen und beweisen wollen, daß die Andacht zum heiligen Kreutze in Scheyern ungehemmet, und die dasigen Väter ehrliche Leute seyn können, wenn schon die Schauerwetter für etwas Natürliches angesehen, und unsers Nachbars Kühe von der alten Schulmeisterinn ungeritten bleiben: er hat auch dem gnädigen Herrn einen Brief darüber geschrieben, davon ich ihnen einen Auszug beyschließen werde: allein alles sein Geschwätze verhindert mich doch nicht steif bey ihrem Ausspruche zu beharren. Sie haben recht. Der P. Sterzinger hat sie auf eine recht ärgerliche Weise angegriffen, und eben dadurch überflüßig verdient, daß sie von ihrer in der thomasakempischen Controvers erprobten Bescheidenheit ab-, und mit geistlichen und weltlichen Beschimpfungen auf ihn los gegangen sind.

Sie können nicht glauben, was für eine glückliche Wirkung ihr Schelten gethan hat. Unser Kaplan, ein wackerer Mann, der in der letzten S. Walburgä Nacht die Schmidin von E. leibhaftig gesehen auf einem Besen zum Kamine hinausfahren, lachte sich halb todt über ihre scheckigten Einfälle, und sagte, sie wüßten sich recht nach dem Geschmacke ihrer Leser zu richten, und jedermann allerley, den Bräuknechten ein Bräuknecht, und den Obstweibern ein Obstweib zu werden, damit sie nur fein alle gewinnen möchten.

Aber unter uns geredet, das einzige kränkt mich, daß sie zu viel lateinisch gescholten haben; es ist doch keine kleine Sünde

nicht

nicht, seine Gelehrsamkeit so zu verschwenden, und der Himmel weis, was noch für Unglücke darüber entstehen können. Ich selbst habe erlebet, daß ihr *quid distent aera lupinis*, beynahe Mord und Todschlag verursachet hätte. Ich war eben mit noch ein paar Geistlichen ins Wirthshaus gegangen, da sich ein grausamer Streit über den Verstand dieser Worte, zwischen einem Halbdutzend Schuhknechte und eben so vielen Weberburschen angesponnen hatte. Zum größten Glücke aber legte sich ein durchreisender Schneider in das Mittel, da man schon die Lichter auslöschen wollte; er bewies der Versammlung quid distent aera lupinis heiße auf deutsch: daß eine Hexe zu Wurmanns **Quik, Disteln** und **Aehren** zusammen spinnen lassen: und behauptete, daß die Truten dergleichen Gespinsten zum Nestelknüpfen brauchen. Mit allem dem halte ich nicht viel darauf, wenn man dem Pöbel Sachen vorpredigt, die er nicht verstehet, wo es nicht geschieht um andere Leute verhaßt zu machen. In diesem Falle ist es eine erlaubte Kriegeslist: und da nehm ich es zum Beyspiele gewissen Predigern nicht übel, daß sie vor lauter Mägden und Handwerksgesellen wider die Freygeister predigen. Man weis schon wen sie meynen, und es ist nicht jedermann so dumm: wie jener Schlossersjunge, der sich voriges Jahr beykommen ließ, Freygeister hießen solche Leute, die die Mauth umfahren, und den Rauchtoback accisfrey ins Lande führen.

Aber sagen sie mir um alles in der Welt, wie sind sie auf den unverbesserlichen Einfall gerathen dem P. Don Ferdinand Sterzinger durch den Bodinus sagen zu lassen, daß er ein **Abgesandter des Teufels** sey, und durch den Mamorius, daß **er einen Pakt mit dem Satan** haben müßte, weil er die Wirklichkeit der Hexen läugnet. Etwas Klügers als diese Ausflucht hätte sich nicht denken lassen: Nun sind nicht sie es, sondern es ist der Bodinus und der Mamorius, die das alles sagen, und doch ist es gesagt. Bleiben sie nur

immer bey dieser Streitart: und wenn sie ihnen der Herr Akademicus nachahmen wollte, wenn er sich so weit überwinden könnte, daß er Scheltworte mit Scheltworten erwiederte, und ihnen durch den Dell' osa sagen ließe, daß es eine Einfallt sey Hexen zu glauben, und durch den Graserius, daß nur Thoren sie verfechten, und durch den Maffei, daß sich nichts Unsinnigers denken laße, als wenn man aus der Wirklichkeit der Zauberey eine Religionssache macht: so antworten sie ihm flugs, daß diese Urtheile eben so wenig neue sind, als die Zobel in Siberien.

Jetzt finde ich etwas, das mir nicht gefällt: sie hätten den P. Sterzinger keinen theologischen Markschreier heißen sollen. Was werden die Freygeister, und die Halbkatholischen nicht darüber denken? Man sagte mir ohnehin, daß sie diesen Einfall am unrechten Orte angebracht haben: daß es keine Markschreierey sey, wenn man dieses eine Erblehre der Kirche heißt, was etlichundzwanzig heilige Väter gelehret haben, wenn gleich zwey oder drey andere Väter einer anderen Meynung gewesen sind; allein es sey vor 2 Jahren ein gewißer Markschreier nach Burghausen gekommen, der unaufhörlich drey unvollkommene und zweifelhafte Patenten über seine Geschicklichkeit ausposaunet, hingegen aber ein paar Dutzend Steckbriefe sorgfältig verschwiegen hat, in welchen er als ein Pfuscher, und als wohl noch was Aergers beschrieben worden war. Nehmen sie sich ins Künftige besser in acht: die Welt ist böse, und die Akademisten in München können auch spotten, wenn sie wollen.

Hingegen bin ich mit dem Stifeltheologen destobesser zufrieden; und sollte auch, wie man uns versichert, ein mathematischer Beweis gedruckt werden, daß sie ein Pantofeltheologus seyn, weil sie trotz dem pantofeltragenden Geschlechte sich vor Hexen fürchten, Vampiren glauben, und mit einer treflichen Beredsamkeit auf

ihre

ihre Gegner schimpfen: sollte auch eine so tolle Abhandlung zum Vorscheine kommen, so bleibt ihnen doch die Ehre der Entdeckung über, daß man die Theologen an den Füssen unterscheiden könne: und wer weis, ob nicht ein eben so glückliches Genie, wie das ihrige ist, gar auf den Einfall geräth die Thomisten und die Scotisten an der Fährde von einander zu erkennen.

Darf ich eurer Hochwürden noch einen kleinen kritischen Gedanken anvertrauen, der mich bey der Durchlesung ihres Werks angewandelt hat? Ich weis, sie erlauben mir es schon, da sie versichert seyn können, daß ich kein Kriticker von der Art bin, die den Halbkatholischen gefallen wollen. Nun ich finde überhaupt, daß es besser gethan gewesen wäre, wenn sie alle ihre theologischen, und liturgischen Beweise von der Wirklichkeit der Hexen ausgelassen hätten; der Herr P. Sterzinger scheinet mir in allen diesen Sachen fast eben so gut bewandert zu seyn, als sie es sind, und mit ihren juridischen Proben sieht es ohnehin nicht zum sichersten aus, seit dem man die Hexenprocesse in allen Gerichtsstühlen abgeschaft hat. An ihrer Stelle würde ich mich allein auf die Erfahrung berufen, und den P. Sterzinger mit lauter Zaubergeschichten betäubt haben. Es konnte ihnen an diesen Waffen nicht fehlen, und ich wette allein in unserm Pfleggerichte so viele Hexenhistorien aufzutreiben, daß ein Buch, so groß als die Bibliotheca maxima Patrum, daraus werden sollte, wenn man sie zusammen druckte. Dergleichen Argumenten, wenn sie auch die verstockten Hexenläugner nicht belehren, machen doch immer einen weit stärkern Eindruck auf die Gemüther der frommen Hexengläubigen, als alle Zeugnisse des Plinius, des Porphyrius und der andern heidnischen Kirchenväter, die sie bey dem Schotto gelesen haben: man träumt des Nachts davon, und man kann bey Tage in allen Spinn- und Kinderstuben wichtige Beyträge und überzeugende Umstände einsammeln. Ich kann ihnen mein eigenes

Bey-

Beyspiel darüber anführen. So reitzend, so unterhaltend ihre Abhandlung immer abgefasset ist, so muß ich ihnen doch gestehen, daß ich bey der zweyten Durchlesung derselben etlichemale gegähnet habe; aber heut las ich zum 17tenmale die förchterliche Geschichte des Bruder Seraphicus von Abensberg, und es lief mir zum 17tenmale ein kalter Schweis um den andern das Angesicht herunter. Der gute Mann! der muß was Rechtes ausgestanden haben. Es ist freylich nicht zu begreifen, wie ihm eine Hexe hat Hufnägel und Flintensteine in den Leib bringen können, ohne daß er das Mindeste davon gefühlet hat; denn das sind doch keine geistigen Sachen nicht, und ich habe noch nirgends gelesen, daß der Teufel solchen Körpern ihre Ausdehnung, nach Belieben, nehmen, und wiedergeben könne: aber es ist genug, daß der fromme Bruder alle die Teufeleyen im Leibe gehabt hat, und es ist gewiß, daß es Teufeleyen gewesen sind, sonst würde der Koth, den er auch mit weggespien, nicht so gar greulich gestunken haben. Meine Haushälterinn, die eine so glaubwürdige Person, als eine in der Welt, ist, hat mir eine Geschichte erzählet, die fast noch schrecklicher lautet: daß vor 42 Jahren, da sie eben in die Schule gieng, ein Schäfer aus dem Walde einem Kinde von 7 Jahren zween vollkommene Dudelsäcke in den Leib gehexet hat, die ein reisender Priester wieder von ihm getrieben. Meine Haushälterinn hat das Kind gekannt, und sie würde nicht lügen um ein Königreich. Und wer wird läugnen, daß die Hexen Hochgewitter erregen, seitdem der Bader von H. die alte Hüterinn gesehen hat auf einer Gabel vor einer Schauerwolken herreiten. Ich weis die Sache aus seinem Munde, und er ist dabey gewesen, da diese leichtfertige Vettel zu P. verbrannt worden ist. Und des Herrn Baron v.... seine Baumeisterinn zu Sch. hat sie nicht ihre Nachbarinn darüber angetroffen, da sie 6 Kälber kreutzlahm gehexet? das ganze Hofgesinde wird dieß bezeugen, und auch, daß die Baumeisterinn seit der Zeit keine gesunde Stunde gehabt hat, weil sie von der Hexe an-

ge-

angehaucht worden ist. Es würde auch die Sache schon längstens zur Inquisition gekommen seyn, wenn nicht der Hofrichter selbst unrichtig wäre, und von der Nachbarinn gelernet hätte allerley böse Salben zu verfertigen.

Bey dieser Gelegenheit muß ich mir die Freyheit nehmen, Eure Hochwürden gehorsamst zu ersuchen, mir doch das Recept von der Zaubersalbe aus dem Frölichsburg und andern bewährten Authoren abzuschreiben. Ich habe eine weitläuftige Base, die mich um eine wichtige Erbschaft gebracht, und immer eine Salbenbüchse um sich hat, die sie freylich für eine Zahnlatwerge ausgiebt; aber wer weis, ob es nicht etwas anders ist: einmal es kann kein guter Geist in ihr wohnen, sonst .... und zum Ueberfluße läugnet sie, daß eine schwarze Katze, die neulich meinem Schwager zwey Pfund Speck gefressen hat, keine Hexe gewesen sey.

Sollten Eure Hochwürden, wie leicht zu vermuthen ist, genöthiget werden eine zweyte Auflage von ihrer Vertheidigung zu veranstalten, so bleibt mein treuer Rath, sie verstärken den letzten Abschnitt davon mit einem Paar Bögen, und suchen aus ihrem Vorrathe von Hexengeschichten die merkwürdigsten aus: sie werden dem Werke zur Zierde, dem Herrn Author zum Ruhme, und allen Rechtgläubigen zur merklichen Erbau- und Befestigung in der Wahrheit dienen: mich aber als ihren eifrigen Verehrer verbinden, mit noch vollkommnerem Respecte zu seyn

Eurer Hochwürden ꝛc.

T. am 21ten Jänners.
1767.

ganz ergebenster Diener
F. N. Blocksberger
SS. Theol. Baccalaur. Jur. Utr.
Cand. p. t. Beneficiat zu T.

)( )(

Extract

Aus des H. H. H. Rath von .... Schreiben, an den Herrn Baron von M.

R. am 19ten Jänners 1767.

Eure Hochwohlgeb. wollen mir endlich gelten lassen, daß der P. Don Ferdinand Sterzinger Theatiner in München ganz Katholisch und kein Ehrenrauber sey, wenn ich ihnen beweise:

1, Daß er, ohne böse Absichten dabey zu hegen, die Materie von der Hexerey zum Gegenstande seiner festlichen Rede habe wählen können.

2, Daß weder die Andacht zum heiligen Kreutze in Scheyrn dadurch gehemmt, noch die Herren Väter daselbst für offenbare Betrüger erkläret werden, wenn man gleich die Wirklichkeit der Hexerey läugnet, und die Unholden für bloße Närrinnen ausgiebt.

So unmöglich und widersprechend dieses alles dem P. Angelus März geschienen, so getrost getraue ich mir beydes zu behaupten.

Wir

Wir müssen uns erstlich an die Stelle des P. Sterzinger setzen; wir müssen annehmen, daß er mit 1000 klugen, frommen und katholischen Gottesgelehrten, ja mit dem gelehrtesten Theile von Europa versichert sey, daß die Zauberkunst auf eine bloße Betrügerey, und die Hexerey auf Träume, und Wahnwitz hinaus laufen. Wir wollen jetzo mit ihm einen mitleidigen Blick auf den größten Theil von unsern Mitbürgern werfen, die vor dem Nahmen einer Hexe erzittern, die natürlichsten Zufälle für ein Werk des Satans halten, und den Donner, durch welchen der HERR redet, und die Schlossen, die Er vor sich ausstreuet, wenn Er Strafgerichte übt, für Wirkungen der Bosheit eines alten Weibes ansehen. Wir wollen mit ihm fühlen, was ein Theologe, was ein Christ, was ein Menschenfreund bey diesem Anblicke fühlen soll. Sehen sie jetzo nicht mit ihm diesen Aberglauben für eine Pest unsers Landes, und für einen Schandfleck unserer heiligsten Religion an? Erkennen sie nicht, daß es eine des besten Fürsten würdige Unternehmung sey, so viele treuen Unterthanen von diesem förchterlichen Joche zu befreyen? und wenn sie es erkennen, und wenn sie den unermüdeten Eifer bedenken, mit welchem unser preiswürdigster Maximilian Joseph für die Wohlfahrt, und für die Aufklärung seiner Völker wacht; finden sie nicht, daß man unsern theuersten Landesvater nicht würdiger verehren könne, als wenn man Ihm unsere Wunden aufdecket, die eine Heilung bedörfen,

sen, und die sie allein von Ihm erwarten? Ich einmal finde es, und segne die Fürsten, die der frommen Wuth und den Vorurtheilen ihrer Richter Schranken gesetzt haben, denen so viele Tausende einfältiger oder verrückter Unterthanen ein jämmerliches Schlachtopfer geworden sind. Nikolas Remi mag sich rühmen, daß er 900 Hexen verbrennen lassen, und P. Angelus März mag diese Grausamkeit als eine unsterbliche Heldenthat anführen; ich verabscheue sie; und würde dem Wüthriche und seinen Lobrednern eine Stelle unter den Neronen und Narcissen einräumen, wenn ich nicht jene Unglückseligen mitten in den tödtlichen Flammen rufen hörte: GOtt! vergieb ihnen; sie wissen nicht, was sie thun. Ich schmeichle mir, daß Eure Hochwohlgeb. jetzo keine weitere Rechtfertigung des P. Sterzingers, wegen der Wahle seiner akademischen Rede, von mir verlangen werden.

Ich wende mich also zu dem zweyten Satze, den ich mir zu erweisen vorgenommen habe. Ich soll zeigen, daß die Andacht zum heiligen Kreutze in Scheyrn, und die Ehre der scheyrischen Religiosen keinen Schaden darunter leide, wenn man schon die Wirklichkeit der Hexerey gänzlich läugnet. Die ganze Sache lauft dahinaus, daß man in Scheyrn bishero jährlich bey 40000 geweihte Kreutzchen ausgetheilet hat, mit dem Berichte, daß sie ein bewährtes Mittel gegen verschiedene Zauberwerke seyen, besonders aber gegen alle Hochgewitter, sie mögen

gen aus natürlichen oder teuflischen Ursachen erweckt werden, wie nicht minder wider alle natürlichen so wohl als zauberischen Zufälle und Krankheiten des Viehes. Dieses steht in den scheyrischen Briefchen; und daraus schließt P. Angelus März, daß man ihn und seine Mitbrüder entweders für offenbare Betrüger halten, oder zulassen müsse, daß es Hochgewitter und Krankheiten gebe, die von Hexen herrühren.

Ich bedaure den P. Angelus, daß er nicht allein seine eigene Person, sondern auch noch wichtigere und heilige Sachen dem Gespötte des Unglaubens und des Leichtsinnes bloß gestellt hat. Meine Antwort wird kürzlich diese seyn:

1. Die alten scheyrischen Väter haben erfahren, und tausend Beyspiele haben unter ihren Nachfolgern bestärket, daß die geweihten scheyrischen Kreutzchen wunderähnliche Gutthaten bey Hochgewittern und vielen Krankheiten wirken. Dieser Satz ist wohl unstreitig.

2. Keiner aus den scheyrischen Vätern hat jemalen eine physikalische Gewißheit gehabt, daß irgend ein Hochgewitter, oder irgend eine Krankheit durch Zauberer oder Hexen hervorgebracht worden. Auch diesen Satz muß P. Angelus gelten lassen.

3. Es haben sich aber viele dergleichen Zufälle ereignet, die man in den dunklen und finsteren Zeiten des 14, 15 und 16ten Jahrhunderts für übernatürliche angesehen hat, weil sie außerordentlich gewesen.

4. Die Vorurtheile, die von den alten heydnischen Weltweisen und Druiden bis auf die Zeiten Karls des Großen, und seither unter dem Volke fortgepflanzet worden, schrieben alles, was außerordentlich war, dem Teufel und seinen Werkzeugen zu.

5. Diese Vorurtheile fanden in jenen unwissenden Zeiten auch unter der Clerisey Beyfall, vornämlich weil einige Kirchenväter, die durch die orientalische Philosophie irre gemacht worden waren, und die heydnische Demonologie mit der christlichen Geisterlehre zu viel verbanden, ein und das andere zum Behuf der Zauberlehre in ihren Schriften einfließen lassen.

6. Es haben also die scheyrischen Väter ihren besondern und den allgemeinen Begriffen ihres Zeitalters nachgehandelt, wenn sie bisher versicherten, daß ihre Kreutzchen nicht nur bey den gewöhnlichen Hochgewittern und täglichen Zufällen, sondern auch in übernatürlich scheinenden Gelegenheiten, häufige Gutthaten erzeigten.

Wer

Wer hat aber jemalen einen Mann, der alle Vermuthungen der Redlichkeit für sich hat, wer hat GOtt geheiligte Personen als Betrüger ausgeschrien, wenn sie nach ihren eignen und den allgemeinen Begriffen geredet, geschrieben und gehandelt haben?

Nun kommt P. Sterzinger und sagt, daß diese allgemeinen Begriffe irrig sind. Erkläret er dadurch die scheyrischen Religiosen für Betrüger? ich dächte nicht: für irrende Leute kann er sie endlich wohl nach den heutigen gesündern Lehrsätzen halten: aber Irrthum ist kein Betrug nicht.

Entgeht aber hiedurch etwas der Ehre des heiligen Kreutzes zu Scheyrn, wenn man lehret, daß die außerordentlichen und bis jetzo für übernatürlich angesehenen Fälle, in welchen es Hilfe geleistet hat, von keinen Hexen herrühren? Ich dächte wieder, nein. Ich glaube vielmehr, daß es dem heiligen Kreutze eine größere Ehre bringe, wenn ich sage, es erzeige Gutthaten in den Fällen, die von der Allmacht GOttes verhängt werden, als wenn ich es nur für einen Schild gegen die Bosheit einer alten Vettel ausgebe, die höchstens auf eine natürliche Weise durch Zulassung GOttes schaden kann.

Der

Der P. Don Ferdinand Sterzinger hat sich also weder an der Ehre des heiligen Kreutzes, noch an dem guten Name der scheyrischen Väter versündiget, da er die Hexerey geläugnet hat.

Ich überlasse den scheyrischen Vätern, wie lange sie noch Hexen glauben, und geistliche Hilfsmittel gegen ausdrücklich sogenannte Zaubereyen austheilen wollen. Es wäre vieleicht dem Hocherleuchten Benediktinerorden . . . . . doch ich sollte nur den P. Sterzinger rechtfertigen; und hoffe, daß ihn jetzo Eure Hochwohlgebohrn für keinen Ehrenschänder mehr ansehen werden. rc.

